

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 140 (2013)

Artikel: Im Leben etwas Grosses vollbringen : Carl Lutz rettete mehrere Zehntausend ungarische Jüdinnen und Juden
Autor: Eisenhut, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Leben etwas Grosses vollbringen

*Carl Lutz rettete mehrere Zehntausend ungarische Jüdinnen und Juden*¹

HEIDI EISENHUT

«Ich glaube daran, dass sowohl auf wirtschaftlichem wie auf politischem und kulturellem Gebiet friedliche und humanitäre Bestrebungen letztlich die Oberhand gewinnen werden»,² hielt der Schweizer Diplomat Carl Lutz (1895–1975) am Ende seines Lebens fest. Jene denkwürdigen Wochen und Monate der Jahre 1944/45, in denen er in Ungarn in die Rolle des Judenretters hineingeraten war, lagen 30 Jahre zurück. Lutz haderte mit sich selbst, mit der Welt. Er hatte den Eindruck, von der offiziellen Schweiz nie eine angemessene Würdigung erhalten zu haben. Seine diplomatisch-humanitäre Heldentat von 1944 bewahrte mehrere Zehntausend Jüdinnen und Juden in Budapest vor dem sicheren Tod. «Es war seine grosse Zeit. Jeden Tag hat er darüber gesprochen», sagt seine Stieftochter Agnes Hirschi und ergänzt: «Hätte ich nur etwas besser zugehört.»³

Am 1. August 1963, im Rahmen der 450-Jahr-Feierlichkeiten der Aufnahme Appenzells in den Bund der Eidgenossen, wurde Carl Lutz vom Gemeinderat Walzenhausen, vertreten durch den Gemeindehauptmann, den späteren Regierungsrat Ernst Vitzthum (1910–1991), zum Ehrenbürger von Walzenhausen ernannt: «Sehr geehrter Herr Generalkonsul!», schloss Vitzthum seine Ansprache. «Auch Ihre Heimatgemeinde dankt Ihnen. Sie haben für unser Land und unsere Gemeinde durch Ihr entschlossenes und mutiges Handeln grosse Ehre eingelegt. Ganz speziell aber danken wir Ihnen, dass Sie im Namen der Menschlichkeit ohne Weisung und Hilfe einzig der Stimme Ihres Gewissens folgend, das grosse Rettungswerk vollbracht haben. Ihr Handeln geht als Ruhmesblatt in die Annalen schweizerischer Hilfsbereitschaft ein.»⁴

Im nachfolgenden Beitrag, der unter der Leitfrage steht, weshalb sich Menschen freiwillig für andere Menschen einsetzen und Gutes tun, soll erläutert werden, wie der Appenzeller Carl Lutz zu seiner Rolle als Retter Tausender Jüdinnen und Juden kam. Mit welcher Situation sahen sich der Schweizer Vizekonsul, seine Frau Gertrud Lutz-Fankhauser (1911–1995) und seine Mitarbeitenden konfrontiert, nachdem die deutsche Wehrmacht am 19. März 1944 Ungarn besetzt hatte? In einem mittleren Teil wird ein Blick auf die Person Lutz, deren Prägung und Werdegang geworfen. Wer war er? Was war sein Antrieb, sich für die Rettung von Menschenleben einzusetzen, wohl wissend, dass er dabei ohne die Rückendeckung der offiziellen Schweiz

1 Der Beitrag wurde inspiriert durch ein Gespräch zwischen Agnes Hirschi-Grausz (*1938), der einzigen Stieftochter von Carl Lutz (1895–1975), Hanspeter Spörri und H.E. am 5. Dezember 2012 in Münchenbuchsee. Vom 16. bis 31. August 2013 wurde im «Sonnenblick» Walzenhausen die Wanderausstellung der «Carl Lutz-Stiftung Budapest» erstmals gezeigt. Sie wird in der Folge an verschiedenen Orten im deutschsprachigen Raum zu sehen sein.

2 Zit. bei: Hans Amann: Appenzeller im Dienste der Menschlichkeit. Jakob Künzler, Gertrud Kurz-Hohl, Carl Lutz. In: Appenzellische Jahrbücher 123/1995 (1996), S. 5–48, hier S. 48, DOI: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-283344> (Zugriff am 29.07.2013; dies gilt auch für alle nachfolgenden Weblinks).

3 Agnes Hirschi über ihren Stiefvater Carl Lutz, 05.12.2012.

4 Rede von Gemeindehauptmann Ernst Vitzthum vom 01.08.1963, S. 3 (Privatbesitz Agnes Hirschi). – Die letzten beiden Sätze sind dem ganzseitigen NZZ-Artikel vom 30.06.1961 entnommen, der im Kontext des Eichmann-Prozesses und der Pensionierung von Carl Lutz die Rettungsaktion von 1944/45 umfassend dokumentiert und würdigt.

seine diplomatische Laufbahn aufs Spiel setzte? Was machte er konkret in Budapest? In einem kurzen letzten Teil wird versucht, einige Schlussfolgerungen zu formulieren.

Mit dem Einmarsch der Deutschen änderte sich alles

Leiter der Schutzmachtabteilung

Am Vorabend des 19. März 1944 war das Ehepaar Lutz bereits seit zwei Jahren und zweieinhalb Monaten in Budapest. Der Vizekonsul leitete die sogenannte «Schutzmachtabteilung» der Schweizer Gesandtschaft. Er hatte die Interessen der Staatsbürgerinnen und Staatsbürger von zwölf Staaten – darunter Grossbritannien, das gleichzeitig Mandatsmacht für Palästina war, und die USA –, die sich seit 1941 im Kriegszustand mit Ungarn befanden und deshalb keine Botschaft mehr im Land unterhielten, zu vertreten. Die zwischen die Fronten geratenen Menschen benötigten von ihm «Papiere, Ausweise, Bewilligungen, Pässe oder Passbescheinigungen, finanzielle Hilfe, juristischen Beistand, Nachrichten von fernen Angehörigen – zumeist aber ein freundliches Anhören ihrer Sorgen und Aufmunterung.»⁵ Es hatte sich herumgesprochen, dass Lutz ein geduldiger Zuhörer und guter Fürsprecher war. Seit 1942 leistete er auf Anregung des Jewish Council of Palestine, in enger Zusammenarbeit mit dessen Vertreter in Budapest, Miklós Moshe Krausz, für jüdische Kinder, junge ungarische Zionisten und Pioniere, die ein sogenanntes Palästina-Zertifikat, ein britisches Zertifikat zur Ausreise nach Palästina, besaßen, Transportbeihilfe. Schnell hatte sich daraus ein zentraler Dienstzweig von Lutz' «Abteilung für Fremde Interessen» entwickelt: Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Ungarn wurde der Besitz eines solchen Palästina-Zertifikats mit einem Schlag überlebensnotwendig.⁶

5 Theo Tschuy: Carl Lutz und die Juden von Budapest. Vorwort von Simon Wiesenthal. Zürich 1995, S. 22.

6 Ebd., S. 110–112.

«Der Jude ist der Feind Nr. 1»

Die dunkle Zeit für Ungarn begann 1942/43, nachdem sich das Kriegsglück des Grossdeutschen Reiches in Stalingrad gewendet hatte und die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas durch die Nationalsozialisten ihrem Höhepunkt zustrebte. 1943 schickte Adolf Hitler «eine der unangenehmsten und unheimlichsten Gestalten des nationalsozialistischen Regimes»⁷ nach Ungarn: SS-Brigadeführer Edmund Veessenmayer (1904–1977) aus Kempten im Allgäu. Bevor der promovierte Nationalökonom an die Donau kam, hatte er 1938 die Regierungen von Österreich und der Tschechoslowakei «sturmreif geschossen», durch die Organisation von «Zwischenfällen» und Sabotageakten bei Danzig zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beigetragen und 1941 die Spannungen zwischen Serben und Kroaten

7 Ebd., S. 126. – Zu Veessenmayer siehe auch Igor-Philip Matić: Edmund Veessenmayer. Agent und Diplomat der nationalsozialistischen Expansionspolitik. Diss. München 2000. München 2002 (Südosteuropäische Arbeiten 114).

ausgenutzt, um den Zerfall des jugoslawischen Königreichs herbeizuführen. Resultat seiner Ungarnmissionen im März/April und Dezember 1943 war eine umfassende Lagebeurteilung des Landes, das seit November 1940 an der Seite der Achsenmächte stand und seit April 1942 mit über 200 000 Mann in den Krieg gegen die Sowjetunion verstrickt war. Psychologisch geschickt verpackte Veessenmayer Berlins Ängste um die Wende des Kriegsglücks im «Raum Südost» in eine Dolchstosslegende: «Der Jude ist der Feind Nr. 1. Diese 1,1 Millionen Juden sind in gleicher Zahl Saboteure am Reich und eine mindest ebenso grosse, wenn nicht doppelte Anzahl von Ungarn als Trabanten der Juden sind Hilfstruppen und äussere Tarnung, um den grossangelegten Plan der Sabotage und Spionage zu realisieren.»⁸ Nachdem die Sowjetunion Widerstand geleistet hatte, könnten auch im Raum Südost Bolschewisten und Juden Grossdeutschland aus dem Hinterhalt angreifen und in Gefahr bringen. Die Mär von einem 1,1 Millionen starken und organisierten ungarischen Judentum passte herausragend in die Strategie zur Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Europas: In Ungarn lebte noch die grösste Gruppe europäischer Juden einer Nation. Durch kluges Vorgehen konnten diese Juden «konzentriert», nach Auschwitz-Birkenau deportiert und in kürzester Zeit «ausgemerzt» werden. Die seit 1942 perfektionierte Vernichtungsmaschinerie in Auschwitz konnte täglich 12 000 Personen zum Verschwinden bringen.⁹ Die Veessenmayer'sche Mär vom organisierten ungarischen Judentum bedeutete das Todesurteil für die jüdische Bevölkerung des Landes.

Es ging alles blitzschnell

Nachdem die deutsche Wehrmacht am 19. März 1944 in Ungarn einmarschiert war, wurde Edmund Veessenmayer als «Bevollmächtigter des Grossdeutschen Reiches und Gesandter in Ungarn» dem greisen ungarischen Reichsverweser Admiral Miklós Horthy (1868–1957) vor die Nase gesetzt. Sofort kamen die Nürnberger Gesetze zur Anwendung. Im ganzen Land wurden die jüdischen Organisationen aufgelöst. Am 21. März wurde in Budapest ein achtköpfiger Judenrat gebildet, dessen Aufgabe es war, die deutschen Massnahmen innerhalb der jüdischen Gemeinde durchzusetzen. Ende März verabschiedete die Regierung sechs antijüdische Dekrete, darunter das Verbot der Beschäftigung von Nicht-Juden in jüdischen Haushalten, die Entlassung der jüdischen Beamten und Rechtsanwälte und der Ausschluss der Juden aus der Presse- und aus der Theaterkammer. Das kam einem Berufsverbot gleich, denn bereits um 1900 waren rund die Hälfte aller Juristen und rund 48 Prozent der Ärzte Juden. Viele Journalisten, Zeitungsbesitzer und Schauspieler waren jüdischer Abstammung.¹⁰ Ab dem 5. April war das

8 Zit. bei: Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 129f.

9 Zahlen und Beispiele bei Danuta Czech: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945. Reinbek b. Hamburg 1989, hier S. 764. Zit. bei www.holocaust-chronologie.de/chronologie/1944/mai/01-07.html.

10 Randolph L. Braham: The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary. Bde. 1 und 2. New York 1981, hier Bd. 1, S. 8. Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 48.

11 Veesenmayer an das Auswärtige Amt vom 11.07.1944, IfZ, Eich 849. Zit. bei: Matic, Veesenmayer (wie Anm. 7), S. 259f.

12 Schweizerisches Bundesarchiv (=CH-BAR) E 2001(D)1968/74/ 14 Schreiben von Karl Barth an Bundesrat Ernst Nobs, 25.06.1944, PURL: www.dodis.ch/11978. – Siehe auch Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 155–157, 168.

13 Landgericht Frankfurt/M Ks 1/63, S. 71. Zit. bei: Kerstin Freudiger: Die juristische Aufarbeitung von NS-Verbrechen. Tübingen 2002, S. 100.

14 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 145–148.

Tragen des gelben Judensterns Pflicht. Am 16. April nahm die Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung in den Provinzen Ungarns ihren Anfang. Zwischen dem 27. April und dem 9. Juli wurden nach Angaben von Veesenmayer 437 402 Jüdinnen und Juden deportiert¹¹ – 95 Prozent nach Auschwitz. Die Massentransporte in das grösste und «effizienteste» Vernichtungslager begannen am 15. Mai. Am 25. Juni, während die Deportationen in vollem Gange waren, wandte sich der Basler Theologe Karl Barth in einem persönlichen Schreiben an Bundesrat Ernst Nobs, mit der dringenden Bitte, dass die offizielle Schweiz aktiv werden und – unter anderem – Carl Lutz schnellstmöglich mit weiteren Vollmachten ausstatten möge. Die Beilage dieses Schreibens war das seit Ende April 1944 sich verbreitende Auschwitz-Protokoll der beiden jungen slowakischen jüdischen Ingenieure Walter Rosenberg (später Rudolf Vrba) und Alfred Wetzler (später Josef Lanik), denen eine Flucht aus dem Konzentrationslager gelungen war. Ihre Aussagen gelten als erster detaillierter Bericht der Massenvernichtungsmaschinerie in Auschwitz-Birkenau.¹²

Vorsprechen bei Veesenmayer und Eichmann

Bereits wenige Tage nach der Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht war Veesenmayer erstmals «Verhandlungspartner» von Vizekonsul Carl Lutz. Der Grund für Lutz' Vorsprechen beim Reichsbevollmächtigten war die Bitte um die Freilassung einer von den Deutschen verhafteten jüdischen Familie, die der schweizerischen Gesandtschaft ausserhalb von Budapest ein Haus zur Verfügung gestellt hatte, das im Falle einer Bombardierung der Hauptstadt Rückzugsort für die Gesandtschaft sein konnte. Lutz nahm die Gelegenheit wahr, auch sein zweites und weit grösseres Anliegen vorzutragen, die Deutschen möchten ihn doch bei der weiteren Ausreise von jüdischen Kindern und Pionieren nicht behindern. Bis zum 19. März hätten sich 7000 Einzelpersonen aus den Staaten, deren Interessen er vertrat, für die Auswanderung nach Palästina eingeschrieben. Hinzu kämen noch 1000 Kinder unter 16 Jahren. Veesenmayer soll dem Vizekonsul «verständnisvoll» zugehört und ihn anschliessend zu SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann (1906–1962) geschickt haben. Dessen «Sondereinsatzkommando» war mit der Vernichtung der ungarischen Juden direkt beauftragt.¹³ Auch Eichmann sei freundlich, beruhigend und «erklärend» gewesen, ohne jedoch auf Lutz' Anliegen einzutreten; beide Herren sollen davon gesprochen haben, dass der jüdische Bevölkerungsteil Ungarns «konzentriert» werden müsse, um den kämpfenden Truppen nicht «in den Rücken zu fallen».¹⁴ Was mit «Konzentrieren» gemeint war, hatte der IKRK-Delegierte Jean de Bavier, der seit Ende 1943 in Budapest mit

Lutz und Minister Maximilian Jaeger, dem ranghöchsten Schweizer Diplomaten in Ungarn, die Ausreise von jüdischen Kindern und Erwachsenen mit Palästina-Zertifikaten beschleunigen half, bereits im Februar 1944 in aller Deutlichkeit nach Genf geschrieben und um dringende Hilfe gebeten. Ohne auf Gehör zu stossen. Im Gegenteil: de Bavier wurde abberufen.¹⁵

15 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 116f.

Wohin mit so vielen jüdischen Menschen?

Der Willkür und dem Zynismus seiner «Verhandlungspartner» stand der Schweizer Vizekonsul machtlos gegenüber. Er berief sich auf das Völkerrecht und den menschlichen Anstand. Es wäre ein Leichtes gewesen, jede seiner Bemühungen zunichte zu machen. Der «verständnisvolle» Veessenmayer und der «freundliche» Eichmann blieben während der zahlreichen Verhandlungen, die Lutz und dessen Vertraute auf ungarischer wie deutscher Seite führten, indifferent. Die Aktionen der Schweizer Gesandtschaft störten ihre Pläne zunächst nicht. Irgendwann, zu einem günstigen Zeitpunkt, wären dann auch die Budapester Juden an der Reihe. Und es war ja ganz praktisch, dass schon Bestrebungen im Gange waren, sie in klar bezeichneten Häusern zu «konzentrieren». Ausreisen konnten sie nicht, das wussten auch die Deutschen, denen die Zurückhaltung aller verfeindeten Staaten in Bezug auf die jüdische Bevölkerung nicht entgangen war: Kein Land war bereit, Tausende (ost-)europäischer Jüdinnen und Juden auch nur vorübergehend aufzunehmen. Tatsächlich hätte es im Winter 1944 nicht mehr allzu lange dauern dürfen, bis die sowjetische Rote Armee kam und die Prioritäten sich verschoben: Lutz sowie weitere Judenretterinnen und -retter wie der Schwede Raoul Wallenberg hatten immer grössere Schwierigkeiten, die Jüdinnen und Juden, die sich in Budapest aufhielten, zu schützen. Die Nichtanerkennung der ungarischen faschistischen Pfeilkreuzler-Regierung durch die offizielle Schweiz nach dem Sturz der Horthy-Regierung im Oktober 1944 führte dazu, dass auch die Legitimation einer Schweizer Gesandtschaft in Budapest plötzlich in Frage gestellt wurde. Minister Jaeger verliess Ungarn im November.

Von den 720000 Jüdinnen und Juden, die im März 1944 im Land gelebt haben sollen, löschte die deutsche Vernichtungsindustrie in Auschwitz 440000 aus. 61000 Menschen sollen durch die faschistischen Pfeilkreuzler-Horden ermordet worden sein. Sie wurden Opfer willkürlicher Aktionen in Budapest – etwa der berüchtigten Erschiessungsaktionen am Donauufer –, oder sie kamen auf dem grausamen Fussmarsch auf der Wiener Landstrasse nach Hegyeshalom im November 1944 ums Leben. Unter den 501000 Ermordeten befanden sich rund 100000 Kinder. Nur gerade 219000 Personen der jüdischen Bevölkerung Ungarns sollen den Holocaust überlebt haben.¹⁶

16 Zahlen bei Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 333–335. Exakte Tabellen auch bei Alexander Grossman: Nur das Gewissen. Carl Lutz und seine Budapester Aktion. Geschichte und Porträt. Wald ZH 1986, Anhang 10, S. 267f., und Anhang 11, S. 269f. In beiden Werken auch die Begründung der Zahl «62000» für die durch Lutz geretteten Personen.

Lebensstationen von Carl Lutz

Walzenhausen

Als zweitjüngstes von zehn Kindern der Familie Johannes und Anna Ursula Lutz-Künzler wurde Carl am 30. März 1895 in Walzenhausen unweit der Post Platz geboren (Abb. 1–2). Mit seinem jüngsten Bruder Walter und seiner Schwester Emma verband ihn zeit seines Lebens eine innige Freundschaft. Emma blieb ledig und war in der Schweiz Haushälterin von Carl. Die engste Bezugsperson für Carl Lutz bis zu deren Tod im hohen Alter war seine Mutter Anna Ursula (1849–1941).¹⁷ Von seinem Vater, dem Steinbruchbesitzer, sprach er nie, ausser, dass er Sandstein für den Neubau des Bundeshauses in Bern geliefert habe.¹⁸ Er war früh verstorben, als Carl 14-jährig war. Die Mutter hielt die Fäden der grossen Familie zusammen. Die ganze Familie war Mitglied der methodistischen Kirche, die Mutter seit ihrem 17. Altersjahr. Sie war während über 40 Jahren Sonntagsschullehrerin. Wohl weil sie in Rheineck im Gottesdienst die Opfergaben einzusammeln hatte, trug die Familie im Dorf den Übernamen «s Säckliheber-Lutzes».¹⁹

Die methodistische Lebenshaltung mit ihrer Nähe zum Pietismus ist im Appenzeller Vorderland bei den vielfach in der Heimarbeit tätigen Unterschichten auf fruchtbaren Boden gestossen. Stubengemeinschaften und Sonntagsschulen gaben den sozialen und geistlichen Rahmen für «tägliches Bibellesen, Beten, Singen, gottesdienstliche Gemeinschaftlichkeit, gegenseitige Hilfsbereitschaft und eine durchwegs puritanische Lebenshaltung», wie Lutz-Biograph Theo Tschuy, dessen Vater Prediger der Rheinecker Methodistengemeinde war, festhielt.²⁰ Die tätige Nächstenliebe, das Dasein für alte und kranke Menschen, lebte Ursula Lutz ihren Kindern vor.²¹ Sie war eine Gerechte – und sie war als solche Vorbild für Carl Lutz. Bei ihm soll sich schon früh ein starkes Streben nach Vollkommenheit bemerkbar gemacht haben. Er wollte immer das «Richtige» tun. Schon als Kind hatte er den Wunsch, «etwas Grosses» zu werden und dass sein Herz wäre «wie des zwölfjährigen Jesus».²² Seine Stieftochter erzählt: «Er war sehr sensibel und mitfühlend. Er war freundlich, wollte alle stets verwöhnen und beschenken.» Und sie ergänzt: «Als er Jahre später in Budapest die Not der Juden sah, war er davon überzeugt, dass er etwas tun musste.»²³

Amerika²⁴

Nach einer kaufmännischen Lehre bei der Stickerei-Exportfirma Heinrich Peter in St. Margrethen, die vor allem nach England und in die USA lieferte, wanderte «Carl Robert Lutz» am 24. Juni 1913 nach St. Louis (Missouri) aus.²⁵ Das «Land der unbegrenzten Möglichkeiten» enttäuschte den jungen Suchenden

17 Agnes Hirschi über ihren Stiefvater Carl Lutz, 05.12.2012.

18 Tatsächlich wurde granitischer Sandstein von Walzenhausen für den oberen Teil der Kuppelhalle, vom Boden des ersten Stockes bis und mit dem dorischen Triglyphengesims, verwendet. Siehe Toni P. Labhart und Felix Thierstein: Die Steine des Parlamentsgebäudes. In: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern 44 (1987), S. 204–235, hier S. 231, DOI: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-318527>.

19 Amann, Im Dienste der Menschlichkeit (wie Anm. 2), S. 34.

20 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 27.

21 Ebd., S. 28.

22 1. Tagebuch 1914–17, S. 8, und 2. Tagebuch 1917–20, S. 58. Zit. bei: Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 28.

23 Agnes Hirschi über ihren Stiefvater Carl Lutz, 05.12.2012.

24 CH-BAR E 2500(-)1982/120/61 Carl Lutz: Curriculum vitae. Typoskript. Bregenz 31.01.1958, PURL: www.dodis.ch/14316.

25 Auswanderungsbescheinigung der Gemeinde Walzenhausen im Privatbesitz von Agnes Hirschi.



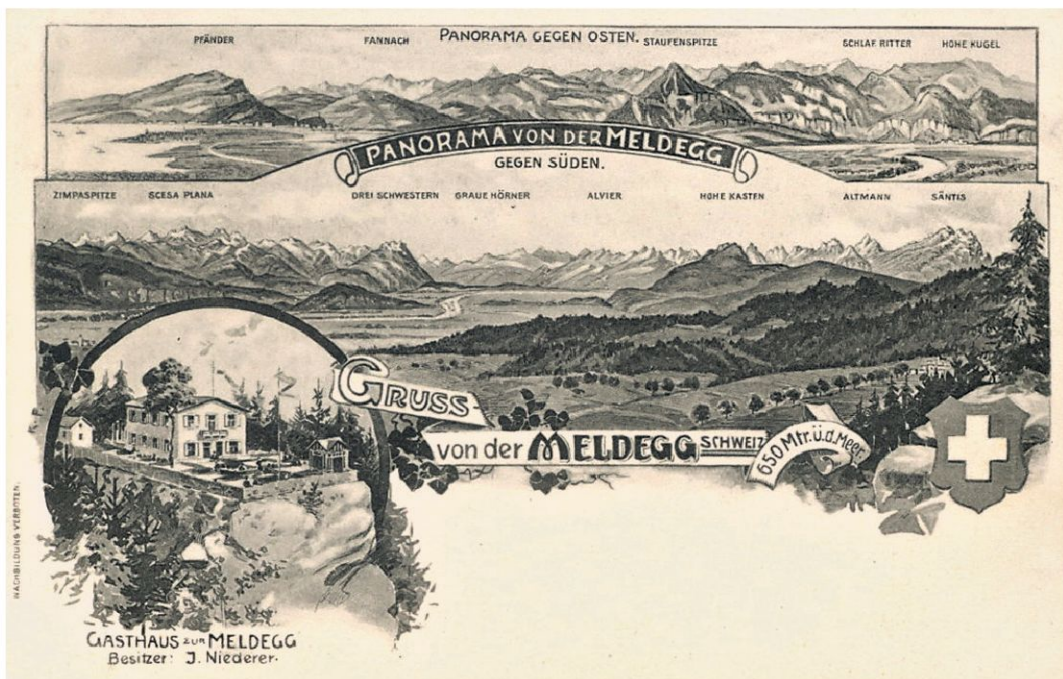
Abb. 1: Wohnhaus der Familie Lutz in der Wilen 404 in Walzenhausen, ca. 1907. Die abgebildeten Personen sind v.l.n.r. Vater Johannes und Mutter Ursula Lutz-Künzler, drei ältere Schwestern von Carl und im Vordergrund der jüngste Bruder Walter.

Abb. 2: Der Aussichtspunkt Meldegg unweit des Weilers Wilen in Walzenhausen, ca. 1900, Postkarte, Lithografie, koloriert. Der Ort war für

Carl Lutz bis ins hohe Alter sehr wichtig. Er hat sich nach diesem Ort gesehnt, wie seine Stieftochter Agnes Hirschi sagt: «Das war sein Paradies.» Als einem der nordöstlichsten Punkte der Schweiz liegen der Meldegg das Rheintal und das Vorarlberg mit Bregenz zu Füssen. Der Weitblick über den Rhein und den Bodensee mit den Alpen im Rücken sind bezeichnend für ein Appenzeller Vorderländer Lebensgefühl.

Abb. 3: Weihnachtsfest mit der Familie in Washington D.C., ca. 1923, handkoloriert und signiert. In der Mitte der Fotograf Carl Lutz mit seiner Mutter Anna Ursula. Ganz rechts Bruder Emil, im Hintergrund Bruder Walter. Die drei Frauen sind Schwestern, darunter Emma, die unverheiratet geblieben war und Carl Lutz in der Schweiz den Haushalt führte. Jedes Detail auf dem Bild wirkt komponiert: der Weihnachtsbaum in der Raummitte, die beiden Bilder an der Wand, die Geschenke, die Blickrichtungen der Familienmitglieder. Das Steife, bewusst Inszenierte, ist ein Kennzeichen der unzähligen Bilder, die vom Fotografen Carl Lutz überliefert sind.

Abb. 4: Weihnachtsfest mit der Familie in Bern, ca. 1952. In der Mitte der Fotograf Carl Lutz. Links seine zweite Frau Magda Grausz-Csányi, die «schöne Ungarin», die er 1944/45 in Budapest kennenlernte und mit in den Bunker nahm. Das kinderlose Ehepaar Lutz-Fankhauser liess sich Ende 1946 scheiden. Die Heirat mit Magda erfolgte 1949. Sie brachte ihre Tochter Agnes (rechts) in die Ehe mit. Auch Agnes war im Bunker: Carl Lutz verehrte





3

sie genauso wie Magda, die bereits 1968 verstarb. Neben seinen Geschwistern Emma und Walter waren seine Stieftochter und ihre beiden Söhne Daniel und Michel die einzigen engen Bezugspersonen für Carl Lutz bis zu seinem Tod 1975. Zum Weihnachtsbild kommentiert Agnes Hirschi: «Das war eines der mühsamen ... Onki [sie nannte ihren Stiefvater so] wollte immer Weihnachten feiern. Das war für ihn ganz wichtig. Er hatte ein Harmonium, auf dem er zwar falsch aber mit Inbrunst spielte. Ich spielte schlecht Violine und hatte ihn zu begleiten....»



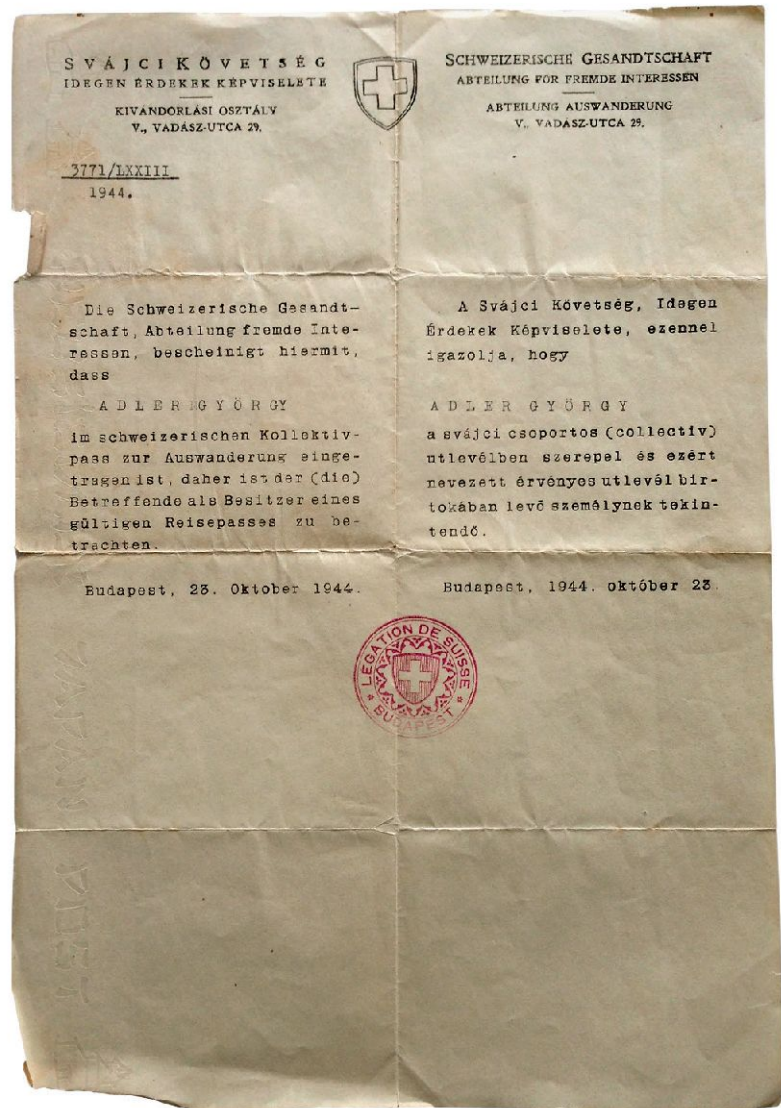
4



Abb. 5: Letztes Foto mit der Mutter in deren Zimmer in Zürich-Seebach, vor August 1941. An der Wand hängt die Heiratsurkunde von Johannes Lutz und Ursula Künzler, rechts das Foto des ältesten Bruders von Carl Lutz.

Abb. 6: Beispiel eines Schutzbriefs mit Datum «23. Oktober 1944». Nachdem die ungarischen faschistischen Pfeilkreuzler Mitte Oktober die Macht übernommen hatten, wurde die Schutzbriefproduktion nochmals intensiviert. Jede Möglichkeit, Menschenleben zu retten, wurde wahrgenommen. Längst waren die Briefe nicht mehr durch Eintragungen in Kollektivpässe geschützt.

Abb. 7: In «Landsgemeindestärke» versammelten sich die von Panik und Todesangst gezeichneten ungarischen Jüdinnen und Juden ab Frühling 1944 bis im Oktober vor den Schweizer Gesandtschaftsgebäuden im Stadtteil Pest am Freiheitsplatz (ehemalige amerikanische Gesandtschaft) und an der Jäger-Gasse (Glashaus), dem Büro für Auswanderung von Carl Lutz' Abteilung für Fremde Interessen, das Ende Juli 1944 im Geschäftshaus des Fabrikanten Arthur Weiss eingerichtet worden war und bis Kriegsende im Januar 1945 ca. 4000 Personen Unterschlupf bot. Heute hat die Carl Lutz Stiftung Budapest im Glashaus ein Gedenkzimmer für Carl Lutz eingerichtet. – Das Bild wurde von Lutz vor dem Glashaus aufgenommen.





8

Abb. 8: Der Ausgang aus dem Luftschutzkeller der britischen Gesandtschaft in Buda, in der Carl Lutz und seine Nächsten sowie einige Mitarbeitende wohnten und zwischen dem 24. Dezember 1944 und dem 12. Februar 1945 eingeschlossen waren. Aufnahme mit Selbstauslöser, ca. Mitte Februar 1945. Agnes Hirschi erinnert sich gut daran, wie ihr Stiefvater Carl Lutz das Bild aufgenommen hat. Er machte mehrere

Versuche, bis er den Eindruck hatte, dass das Bild gut war. «Tote Pferde lagen am Boden, es stank, Bomben lagen auf der Strasse und Haus-trümmer», erzählt sie.



9

Abb. 9: Carl Lutz in seinem zerstörten Badezimmer im Gebäude der britischen Gesandtschaft. Die Aufnahme mit Selbstauslöser entstand anlässlich des Besuches von Lutz in Budapest ca. 1947, allenfalls auch erst anlässlich der Hochzeit mit seiner zweiten Frau 1949. In der Ruine des Gebäudes wächst Gras. Erneut handelt es sich um eine bewusste Inszenierung, die einerseits den hintergründigen Humor des Appenzelers, die Absurdität des Krieges, zum Ausdruck bringt. Andererseits aber auch den «kleinen Mann in grossen Ruinen» (Georg Kreis) zeigt, den Mann, der Grosses geleistet und unter Einsatz seines Lebens vielen Menschen das Leben gerettet hatte – und später dann sehr viel dafür tat, dass er selbst gewürdigt wurde.

Abb. 10: Carl und Magda Lutz anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerschaft von Walzenhausen, 1. August 1963.



10

zunächst: Heimweh plagte ihn. Er arbeitete im Büro der Grossfirma «National Enameling and Stamping Co.». Ab 1918 besuchte er das «Central Wesleyan College» in Warrenton, eine methodistische Bildungsanstalt, in der er sich besonders dem Studium der Ökonomie, des Bankwesens, der Handelsfächer und der englischen Rhetorik widmete. Agnes Hirschi erzählt, dass er sein ganzes Leben darunter gelitten hatte, kein guter Redner gewesen zu sein. Vielleicht war das der Grund, weshalb er die theologische Schiene nicht weiterverfolgte. Noch während seiner Warrenton-Zeit nahm er an Gospel Teams, evangelistischen Predigtgruppen, teil. Zusammen mit anderen Mitstudenten leiteten die jungen Männer Gottesdienste in Land- und Dorfgemeinden in der Umgebung von Warrenton.²⁶ 1920 erhielt er die Möglichkeit, als Korrespondent für Deutsch und Englisch und als Leiter der Passabteilung in der Gesandtschaft in Washington in den Konsulardienst einzutreten. Bald wechselte er in die diplomatische Abteilung und begann parallel dazu, an der George Washington Universität Vorlesungen zu besuchen. Seine Studien schloss er mit einem Bachelor of Arts ab. In dieser Zeit übersiedelten auch seine Mutter und seine Schwester Emma nach Washington und bewohnten mit ihm zusammen in nächster Nähe zur Gesandtschaft ein eigenes Haus. 1926 wurde er als Kanzleisekretär nach Philadelphia versetzt. Gesundheitliche Probleme, darunter eine Nierenentzündung, vor allem jedoch ein psychisches Hadern mit sich selbst und seiner Aufgabe auf dieser Welt bewogen ihn dazu, 1931 eine Versetzung nach Europa zu beantragen. Er erhielt aber zunächst 1933–34 nochmals einen Posten in St. Louis, wo er auch seine spätere Frau, die Bernerin Gertrud Fankhauser, kennenlernte.

Am Beispiel seines handkolorierten und signierten Weihnachtsfotos aus Washington (Abb. 3) und seines Werdegangs in Amerika lassen sich einige charakterliche Wesenszüge des jungen Diplomaten ablesen. Ein ganz zentrales Element war das bereits erwähnte Streben nach Vollkommenheit und als solches nach Perfektion. «Er war ein Ästhet», sagt seine Stieftochter. Carl Lutz liebte schöne Interieurs, schöne Kleidung war ihm wichtig, seine weissen Golfschuhe waren Kult. Die Brille, die Frisur, alles war streng, korrekt: «wie aus dem Truckli».²⁷ Auch das Familienleben sollte so sein, geordnet, geregelt. Das Weihnachtsfest als das zentrale Fest im methodistischen Kirchenjahr war besonders wichtig. An diesem Fest wollte er seine Familie versammelt haben, jedes Jahr (Abb. 4). Er fotografierte immer selbst, leidenschaftlich gern und häufig mit Selbstauslöser, um auch auf dem Bild zu erscheinen. «Man musste lang stillhalten – anstatt Geschenke auspacken, musste man stillhalten», erinnert sich Agnes Hirschi. «Vielleicht deshalb ist er immer so steif auf allen Fotos», ergänzt sie. Seine Rolleiflex war ein Heiligtum, nieman-

26 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 36f.

27 Agnes Hirschi über ihren Stiefvater Carl Lutz, 05.12.2012. Auch die folgenden Zitate sind diesem Gespräch entnommen.

28 Eine Anklage wegen übler Nachrede hatte 1946/47 ein unschönes juristisches Nachspiel. Siehe Hanna Zweig-Strauss: Zum Verhältnis von Juden zu ›Judenrettern‹ unmittelbar nach Kriegsende: Loyalität um jeden Preis oder Rückkehr zur ›gewöhnlichen‹ Ethik? In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 54 (2004), S. 306–313, DOI: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-81374>.

29 Lutz, Curriculum vitae (wie Anm. 24), S. 3.

30 Zit. bei: Glashaus 1944. Gedenkzimmer. Hrsg. von der Carl Lutz-Stiftung, Budapest. Budapest [2012], S. 40.

31 CH-BAR E 2800(-)1982/120/ 60 Carl Lutz: Bericht der Schutzmachtabteilung der schweizerischen Gesandtschaft, Budapest, über ihre Aktion zur Rettung der jüdischen Bevölkerung im Kriegswinter 1944, 01.07.1945, S. 5, PURL: www.dodis.ch/14327.

32 CH-BAR E 2800(-)1982/120/ 60 Aufzeichnungen über die Rettungsaktion im Kriegswinter 1944 durch Konsul C. Lutz, Chef der Schutzmachtabteilung der schweizerischen Gesandtschaft, Budapest, 24.02.1949, S. 8f., PURL: www.dodis.ch/14325. Zu Feine siehe auch Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 148 und 257, sowie Grossman, Gewissen (wie Anm. 16), S. 62–70.

den liess er an diesen Fotoapparat heran. Er liess auch niemanden mit seinem Auto fahren. Die Strenge gegen sich selbst übertrug er auf sein Umfeld. Was er von sich selbst erwartete, erwartete er auch von anderen. So lässt sich erklären, dass er später immer wieder mit Vorgesetzten in Konflikt geriet, von denen er den Eindruck hatte, sie würden ihre Aufgabe zu wenig ernst nehmen. In Berichterstattungen aus seiner Feder fällt auf, dass er häufig schreibt, dass er zuerst aufräumen musste, liegen gebliebene Post zu beantworten hatte, dass er zu reorganisieren und für Ordnung zu sorgen hatte. Seine Texte haben oft einen wehleidigen Unterton, seine schriftlichen Äusserungen über Dritte sind scharf und nicht selten verletzend.²⁸ «Er war kein fröhlicher Mensch», sagt Agnes Hirschi. «Aber er war nicht humorlos, nein, er hatte einen trockenen, hintergründigen Humor. Er hat ein Büchlein über die Misthaufen von Walzenhausen geschrieben.» Sie ergänzt: «Kinder mochte er sehr. Mich hat er als seine Tochter erzogen – und als Methodistin. Ich durfte als Teenager keinen Lippenstift auftragen, das wollte er nicht.»

Palästina

Anfang 1935 wurde in Palästina dringend ein routinierter Beamter mit guten Englischkenntnissen benötigt. «Die Wahl fiel leider auf mich», hielt Carl Lutz 1958 in seinem Curriculum vitae fest.²⁹ Seine Reise nach Jaffa im Januar 1935 zusammen mit Gertrud Fankhauser, die er eben erst geheiratet hatte, wurde zur Hochzeitsreise. «Sei ein Beschützer meiner Heimat Israel!»³⁰, wünschte seine bald 90-jährige Mutter, die am Ende ihres Lebens bei ihrem jüngsten Sohn Walter in Zürich-Seebach wohnte (Abb. 5). Im November 1944 war ihm dieser Satz Leitsatz und Stärke, als er den Entscheid gefällt hatte, in Budapest zu bleiben: «Ich gehorchte einer höheren Stimme, die mir sagte, dass ich die vielen tausend Menschen in den geschützten Häusern [...] nicht im Stich lassen und preisgeben dürfe», hielt er in einem Bericht vom 1. Juli 1945, in dem er seine Aktion zur Rettung der jüdischen Bevölkerung im Kriegswinter 1944 beschreibt, fest.³¹ Neben der «höheren Stimme» war aber auch ein weiteres Motiv von zentraler Bedeutung, dass Carl und Gertrud Lutz Budapest nicht verliessen. Die beiden hatten sich in ihrer Palästina-Zeit in deutschen diplomatischen Kreisen einen guten Ruf erworben, was dazu führte, dass Gerhart Feine (1894–1959), deutscher Legationssekretär in Budapest und ab September 1944 heimlich Kooperationspartner von Lutz, den faschistischen ungarischen Pfeilkreuzlern aufgetragen hatte, die unter Schweizer Schutz stehenden Juden nicht anzurühren, solange Carl Lutz in Budapest bleiben und sich um diese kümmern würde.³²

Wie kam es nun aber dazu, dass sich das Ehepaar Lutz diesen Ruf erwerben konnte? Bei Kriegsausbruch im Herbst 1939, als

das britische Mandatsgebiet Palästina für das deutsche Reich Feindesland wurde, übernahm der zum Vizekonsul ernannte Lutz in Tel-Aviv im Auftrag des Schweizer Konsulats die Wahrnehmung der deutschen Interessen. In seinem Curriculum vitae von 1958 räumte Lutz der Schilderung dieser kurzen, aber prägenden Episode in seinem Diplomatenleben viel Platz ein. Der Umfang bestand aus «ein[em] Generalkonsulat nebst zwei Konsulaten, fünf Interniertenlager[n] mit 2500 Insassen, 5 Millionen Pfund Grundeigentum (Firmen, Banken, Missionsanstalten, Viktoriastiftung auf dem Oelberg, landwirtschaftliche Siedlungen, etc.)[,] dazu 70.000 Juden mit deutschen Pässen.»³³ Er beschrieb in der Folge die Schwierigkeit dieser Aufgabe – «arabisches Land mit zahlreicher jüdischer Bevölkerung, englische Verwaltung, schweizerische Schutzmacht und deutsche Interessen» –, erwähnte aber mit keinem Wort, dass er schon am 22. September 1939, also drei Wochen nach Kriegsbeginn, via Telegramm davon Kenntnis erhalten hatte, dass Deutschland Spanien gebeten hatte, seine Interessenvertretung in Palästina zu übernehmen. Lutz hatte an der neuen Aufgabe eben erst Gefallen gefunden: «Endlich durfte er etwas Grosses leisten», schrieb sein Biograph Theo Tschuy.³⁴ Tatsächlich war es ihm gelungen, alle 40 deutschen Konsularbeamten ohne Zwischenfall ausser Landes zu bringen; indem er selbst mitfuhr und den Konvoi zusätzlich von vier britischen Panzerwagen begleiten liess. Diese Aktion wurde in Berlin vermerkt. Auch sein Einsatz zugunsten der Internierten wurde vermerkt. Gertrud Lutz, die in den Berichten ihres Ehemannes kaum je Erwähnung findet, unterstützte Carl Lutz nicht nur intensiv, sie fand in der Betreuung von deutschen Frauen, Betagten und Kindern in den abgesonderten Siedlungen, Gefängnissen und Lagern eine Aufgabe, die sie voll und ganz erfüllte. Nachdem die Übertragung der Wahrnehmung der deutschen Interessen mit Verzögerung an Spanien übergegangen war, begab Lutz sich 1940 auf Heimaturlaub. Von diesem kehrte er nicht mehr zurück, sondern erhielt im Frühjahr 1941 eine neue Aufgabe: Er wurde mit der Vertretung der jugoslawischen Interessen in Berlin betraut. Diese Episode endete aber schnell: Noch im April hatte Berlin das jugoslawische Königreich für aufgelöst erklärt. In der Zwischenzeit war Gertrud Lutz in Palästina geblieben. Der Kriegsgeschehnisse wegen konnte sie nicht zurückkehren. In ihrem Diplomatenauto mit Schweizerkreuz setzte sie ihre humanitären Einsätze zugunsten der internierten deutschen Frauen und Kinder jüdischer und nicht-jüdischer Herkunft fort und verärgerte damit den Schweizer Generalkonsul, dessen Mahnungen sie mehrmals ignorierte. Sie war der Meinung, dass sie als freie Schweizerin «Wohltaten» ausüben durfte. Tschuy resümierte, dass ihr die Erfahrung, sich mit etwas «Unverfrorenheit» und nötigen-

33 Lutz, Curriculum vitae (wie Anm. 24), S. 3.

34 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 78.

35 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 92–95.

36 Ebd., S. 63 (Brief vom 06.05.1936).

37 Ebd., S. 124.

38 Lutz, Curriculum vitae (wie Anm. 24), S. 5.

39 Abdruck und Übersetzung des Protokolls der Sitzung des Minister-rats in: Glashaus 1944 (wie Anm. 30), S. 7–20.

falls gegen obrigkeitliche Vorgaben zugunsten der Benachteiligten einzusetzen, auch in Ungarn zugute kam.³⁵

Die Palästinazeit hinterliess auf das Ehepaar Lutz auch insofern einen prägenden Eindruck, als sie beide aus nächster Nähe in der arabisch dominierten Stadt Jaffa mitverfolgen mussten, wie im Rahmen der arabischen Aufstände im Jahre 1935 Juden auf offener Strasse gelyncht wurden. In der Folge erlebten sie immer wieder grundlose Tötungsdelikte, die an der jüdischen Bevölkerung in Palästina verübt wurden. In einem Brief an seine Familie in Zürich-Seebach hielt Carl Lutz fest, er habe den Todesopfern, als die Hiebe und Messerstiche auf sie hereinfielen, gelobt, für sie eines Tages das Wort zu ergreifen.³⁶

Budapest

Dieser Tag war gekommen, als Carl Lutz am 19. März 1944 spätnachts den abgesetzten ungarischen Ministerpräsidenten Miklós Kallay, der in der Schweizer Gesandtschaft im amerikanischen Gesandtschaftsgebäude am Freiheitsplatz in Budapest Unterschlupf gesucht hatte, mit seinem Wagen zur türkischen Botschaft fuhr. Kallay war empört, er liess seiner Wut über die «deutschen Banditen» freien Lauf. Für Ungarn sah er keine Chance mehr: «Wir sind verloren.»³⁷ Vielleicht erkannte Lutz zu diesem Zeitpunkt, dass – ein zweites Mal nach Palästina – etwas Grosses auf ihn zukommen würde? Spätestens am frühen Morgen des 20. März, als ungarische Jüdinnen und Juden von Todespanik ergriffen in «Landsgemeindestärke»³⁸ das Gesandtschaftsgebäude in Pest belagerten, war ihm bewusst, dass er vor einer grossen Herausforderung stand. Die Herausforderung dürfte ihn, der in der Vergangenheit bewiesen hatte, dass er in ausserordentlichen Situationen Ausserordentliches leisten konnte, dass er eine pragmatische und unbürokratische Wendigkeit besass, zum Handeln angestachelt, ja geradezu angetrieben haben.

Sein Engagement trug am 24. Juni 1944 erstmals auf diplomatischer Ebene Früchte, als der ungarische Ministerrat der Auswanderung der bereits im ersten Gespräch mit Veessenmayer und Eichmann im März ins Spiel gebrachten Personen, deren Zahl lautete nun «7800», die zur Ausreise nach Palästina eingeschrieben waren, zustimmte.³⁹ Der positive Entscheid der ungarischen Regierung ist u.a. auch den zahlreichen schriftlichen und mündlichen Interventionen des päpstlichen Nuntius Angelo Rotta, der sich gegen die Verschleppung getaufter Jüdinnen und Juden zur Wehr setzte, zu verdanken. Ferner hatte sich das Schwedische Rote Kreuz zu Wort gemeldet und darum gebeten, wenigstens einige Hundert Juden mit Bezug zu Schweden in Ungarn zu retten. Angesichts der Deportationen ungarischer Jüdinnen und Juden aus den Provinzen, die zu diesem Zeitpunkt

in vollem Gange waren, hatte vor allem Reichsverweser Admiral Miklós Horthy erkannt, dass die ungarische Regierung sich durch ihre passive Haltung in dieser Sache international ins Abseits manövrierte, und vom Ministerpräsidenten Döme Sztójay (1883–1946) gefordert, dass einzelne «Kategorien» von Juden von den antijüdischen Massnahmen ausgenommen werden sollten.⁴⁰ Einige Tage später – zum gleichen Zeitpunkt, als Karl Barth Bundesrat Ernst Nobs die Auschwitz-Protokolle zur Kenntnis gab –, kontaktierten Papst Pius XII. und der schwedische König den Reichsverweser Horthy persönlich. Der amerikanische Aussenminister Cordell Hull liess via Radioansprache verlautbaren, dass die Mitglieder der ungarischen Regierung wegen der Judenverfolgungen zur Rechenschaft gezogen würden. Anfang Juli wurden die Deportationen eingestellt.

Die 7800 Personen, deren Auswanderung die Ungarn zugestimmt hatten, waren noch immer im Land. Um diese Zahl zu erhöhen, hatte Carl Lutz im Mai die Behauptung in die Welt gesetzt, dass er mit den Deutschen, die immer von «Einheiten» sprachen, nicht über 7000 Einzelpersonen, sondern über 7000 Familien, also gut 40 000 Personen, verhandelt hätte. Veessenmayer beschwerte sich über das dreiste Vorgehen des Vizekonsuls. Da aber kein Land so viele auswandernde Jüdinnen und Juden aufnehmen wollte, verschwand die Zahl vom Tisch. Und noch mehr: Grossbritannien erlaubte lediglich die Anfertigung von 5000 Palästina-Zertifikaten.⁴¹ Immerhin war es Lutz gelungen, den Schutzbrieftext durch Grossbritannien wie durch das Eidgenössische Politische Departement ratifizieren zu lassen. Am 24. Juli konnte eigens zum Zwecke der Abwicklung der Auswanderung mit dem Einverständnis der ungarischen Regierung unweit des Freiheitsplatzes in der Jäger-Gasse 29 im sogenannten Glashaus, dem Geschäftshaus des Fabrikanten Arthur Weiss, das Büro für Auswanderung der Schweizerischen Gesandtschaft, Abteilung für Fremde Interessen, eröffnet werden.⁴² Hier wurden denjenigen Personen, die in einem Schweizer Kollektivpass à 1000 Personen – einer klugen Erfindung von Carl Lutz – als ausreiserechtigt eingetragen waren, Schutzbriefe ausgestellt (Abb. 6). Jüdische Pioniere halfen bei der Beschaffung von Fotografien und Daten und beim Ausstellen der begehrten Dokumente. Mitglieder der ungarisch-jüdischen Widerstandsbewegung, die ebenfalls vom Glashaus aus ihre Tätigkeit entfalten, profitierten von der diplomatischen Immunität der Schweizer Gesandtschaft. Das Kollektivpass- und Schutzbriefsystem wurde in der Folge auch von Raoul Wallenberg (1912–nach 1947) für Schweden, aber auch vom IKRK-Delegierten Friedrich Born (1903–1963) und anderen eingesetzt.

Am 29. August gab es auf Seite der Ungarn einen erneuten Regierungswechsel. General Géza Lakatos (1890–1967) kam an

40 Braham, *Politics of Genocide* 2 (wie Anm. 10), S. 746.

41 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 201f.

42 Vgl. u.a. Glashaus 1944 (wie Anm. 30), S. 21.

die Macht. Seine Militärregierung stellte sich gegen die Deportation der ungarischen Jüdinnen und Juden. Die vermeintlich ruhigere Zeit nahm am 15. Oktober 1944 ein abruptes Ende: Reichsverweser Horthy kündigte via Radioansprache an, Ungarn aus dem Krieg zurückziehen zu wollen, mit den Deutschen zu brechen und den Juden die Menschenrechte zurückzugeben.⁴³ Der hilflose Kapitulationsversuch von Horthy war zum Scheitern verurteilt: Die Stunde der Pfeilkreuzler, der ungarischen Faschisten, hatte damit geschlagen. Mit Hilfe der Deutschen übernahmen sie die Macht, Ferenc Szálasi (1897–1946) wurde unter der Bezeichnung «Führer der Nation» Regierungschef.

Gegen ihre Willkür und ihren Terror war kaum etwas auszurichten. Erschwerend kam hinzu, dass die Schweiz die Pfeilkreuzlerregierung nicht anerkannte, womit der diplomatische Status des Schweizer Vizekonsuls in Frage gestellt war. Carl Lutz und seine Verbündeten waren sich all dieser Probleme bewusst und erhöhten die Schutzbriefproduktion nochmals deutlich (Abb. 7).⁴⁴ Es ging um die Rettung von Menschenleben, alles andere war sekundär. Längst waren die Schutzbriefe durch die von der britischen Regierung kontrollierten Palästina-Zertifikate nicht mehr gedeckt. So wurden auch Briefe für Personen ausgestellt, die bereits zur Zwangsarbeit eingeteilt und damit direkt vom Tod bedroht waren. Parallel dazu tauchten immer mehr gefälschte Schutzbriefe auf. Mit dieser Tatsache konfrontiert, mussten Gertrud und Carl Lutz in den Sammlungsstätten für den Abmarsch der zur Zwangsarbeit Eingeteilten persönlich erscheinen und die Inhaberinnen und Inhaber von echten bzw. gefälschten Schutzbriefen trennen. Diese Selektionen im November bei Eis und Schnee in der Ziegelei Obuda und während des Fussmarsches der verängstigten «Zwangsarbeitskandidaten» auf der Wiener Landstrasse in Richtung österreichischer Grenze waren «eine seelische Tortur» für das Ehepaar Lutz: «Noch heute muss ich mich fragen, wie viele wir vielleicht ins Verderben geschickt haben, nebst denen[,] die wir retten konnten», hielt Lutz in seinem Bericht von 1945 fest.⁴⁵

Vom 10. bis 15. November wurde das internationale Ghetto in Pest eröffnet. Dieses umfasste 72 Wohnhäuser, die unter dem Schutz der Schweiz standen. Die Personen, die in diesen Häusern untergebracht waren, hatten schwedische, vatikanische, spanische, portugiesische und schweizerische Schutzpapiere. Obwohl auch in diesen Häusern und in den Gesandtschaftshäusern der internationalen Vertretungen Übergriffe durch Pfeilkreuzler vorkamen, waren die Menschen in den Schweizerhäusern besser geschützt als der übrige Teil der jüdischen Bevölkerung Budapests, der im neu geschaffenen grossen Ghetto bei der Synagoge in Pest eingeschlossen wurde.⁴⁶ Es dürfte Gerhart

43 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 215.

44 Siehe v.a. Lutz: Bericht Kriegswinter 1944 (wie Anm. 31).

45 Ebd., S. 3.

46 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 258, 268f. et al.

Feine⁴⁷, dem deutschen Legationssekretär, zu verdanken sein, dass dieser es fertigbrachte, die Pfeilkreuzler davon zu überzeugen, dass die schweizerischen Schutzhäuser nicht anzutasten seien, solange Carl Lutz, der sich als Diplomat in Palästina für deutsche Interessen eingesetzt hatte, vor Ort diese Häuser betreue. Diese Fürsprache war nicht nur überlebensnotwendig für die vom 16. bis 18. Januar 1945 durch die Rotarmisten in Pest befreiten Jüdinnen und Juden, sie war mit ein Grund dafür, weshalb Carl Lutz und die Mitarbeitenden seiner Abteilung Budapest nicht verliessen und am 24. Dezember, an Weihnachten, im Bunker der britischen Gesandtschaft im Stadtteil Buda untertauchen mussten, bis sie 50 Tage später am 12. Februar 1945 diesen erstmals wieder verlassen konnten (Abb. 8–9).⁴⁸ Die Menschen im grossen Ghetto, die nicht wegen Hunger, Krankheit, Kälte oder Quälereien und Erschiessungen durch Pfeilkreuzlerhorden ihr Leben lassen mussten, durften ihre Befreiung am 18. Januar erleben.

Schlussbetrachtungen

In einem Aufsatz über die Bedeutung von Helden in der Schweiz und in der schweizerischen Geschichtsschreibung analysierte der Historiker Georg Kreis den Werdegang von Carl Lutz. Er hielt fest: «Das Besondere am «Fall Lutz» liegt möglicherweise [...] in der Tatsache, dass sich ein vielleicht recht gewöhnlicher Mensch nach einem ziemlich gewöhnlichen Werdegang plötzlich vor eine ausserordentliche Herausforderung gestellt sieht, diese annimmt, ja sie geradezu sucht, und dass der Rest seines Lebens dann von dieser besonderen Erfahrung geprägt ist.»⁴⁹ Tatsächlich lässt sich Lutz' Leben in die drei Abschnitte «vor Budapest», «Budapest» und «nach Budapest» einteilen. Auf besondere Weise war sein Leben immer mit Jüdinnen und Juden und mit Palästina – oder wie seine Mutter es ausdrückte mit «Israel» – verbunden: von den biblischen Geschichten seiner Kindheit, über seine Predigerversuche in Amerika, die Besuche der Heiligen Orte in Palästina während der 1930er-Jahre,⁵⁰ die arabischen Aufstände und die Morde an den Juden auf offener Strasse, bis hin zum Schicksal der ungarischen Jüdinnen und Juden in Budapest. Ab 1945 erhielt er von vielen jüdischen Organisationen Dank und Anerkennung für seine Leistungen, 1964 wurde er als erster Schweizer in Yad Vashem in die Allee der Gerechten unter den Völkern aufgenommen.⁵¹ 1949 heiratete Carl Lutz eine jüdische Ungarin, Magda Grausz-Csányi, die Mutter von Agnes Hirschi-Grausz, in die er sich während des Krieges verliebt hatte und die als Haushälterin zusammen mit ihrer damals sechsjährigen Tochter ebenfalls im Luftschutzkeller war.⁵² Von Gertrud Lutz-Fankhauser hatte er sich Ende 1946 getrennt. Kreis vermutete in seinem Aufsatz sogar, dass einem Teil des Enthu-

47 Siehe oben Anm. 32.

48 Amann, Im Dienste der Menschlichkeit (wie Anm. 2), S. 40f.

49 Georg Kreis: Carl Lutz – oder: die Bedeutung von «heroes». In: Ders.: Vorgeschichten zur Gegenwart. Ausgewählte Aufsätze. Bd. 4. Basel 2008, S. 521–535, hier S. 523.

50 Bildergalerie unter <http://collections.yadvashem.org/photosarchive> > Suchbegriff: Karl Lutz. Der Biograph Theo Tschuy führte zudem im Quellenverzeichnis eine Reihe von Fotoalben auf, die mehrheitlich im Archiv für Zeitgeschichte (AfZ) den NL Carl Lutz und Alexander Grossman angegliedert sind.

51 Holocaust-Stiftung Yad Vashem, URL: www.yadvashem.org > Gerechte. Gertrud Lutz wurde diese Ehre erst 1978 zuteil.

52 Agnes Hirschi über ihren Stiefvater Carl Lutz, 05.12.2012. Die Schweizer Illustrierte (Nr. 39, 28.09.1949, S. 12) berichtete über die «Traumhochzeit» der beiden in Budapest.

53 Kreis, Lutz (wie Anm. 49), S. 535.

54 Grossman, Gewissen (wie Anm. 16).

55 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 384–389.

56 Agnes Hirschi über ihren Stiefvater Carl Lutz, 05.12.2012.

57 Zusammenfassend Rolf Stücheli: Art. «Carl Lutz». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), PURL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14866.php.

siasmus und des Antriebs für Lutz' Aktivitäten im Jahr 1944 «ganz gewöhnliche Verliebtheit» zugrunde gelegen haben könnte.⁵³ Später war es der engagierte Zionist Alexander Grossman, der als erster eine Monographie über die «Budapester Aktion» veröffentlichte.⁵⁴

Die Zeit «nach Budapest», nach Vollendung seines grossen, erinnerungs- und anerkennungswürdigen Einsatzes zugunsten der bedrängten Mitmenschen, war für den Perfektionisten mit narzisstischen Tendenzen, dem Publizität und Anerkennung schmeichelten, eine Last. Seine altbekannten körperlichen und seelischen Leiden setzten wieder ein. «Er war in Ungarn ein Halbgott», sagt Agnes Hirschi. Die Residenz der britischen Gesandtschaft in Buda, nahe der Fischerbastei, die ihm als Wohnhaus diente, war luxuriös, Lutz hatte zahlreiches Personal und immer viele gewichtige Gäste zu Besuch. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz 1945 war dies alles plötzlich vorbei. Lutz hatte den Eindruck, nicht verstanden zu werden. Er wollte Gerechtigkeit – und diese stellte sich für ihn nicht ein, bevor nicht seine grosse Leistung in Budapest von Bern anerkannt worden war. Genauso wie er früher Vorgesetzte, die in seinen Augen zu wenig Einsatz für die Sache gezeigt hatten, Dritten gegenüber scharf verurteilte, liess er nicht ab, die offizielle Schweiz dafür zu tadeln, sie würde seine Berichte nicht zur Kenntnis nehmen.⁵⁵ Anstelle eines Dankes stiess er auf Unverständnis und kleinliche Bürokratie. So wurde er dafür getadelt, dass er auf seiner Spesenrechnung bei der Rückreise aus Budapest einen Orangenjus aufgeführt hatte, den er in Istanbul mit seiner Frau getrunken hatte.⁵⁶ Gerade in Geldangelegenheiten (Lohnerhöhungen, Spesenrechnungen, Reisekosten, zusätzliches Personal, Fondsgelder für Unterstützungsmassnahmen) pflegte er während seiner gesamten Laufbahn gegenüber den Vorgesetzten immer wieder laut zu werden, was den Eindruck hinterlässt, dass er in dieser Sache kleinbürgerlich-krämerisch war. Auch verletzte ihn, dass Raoul Wallenberg in Schweden schon früh als Held gefeiert, ja gar als der Judenretter und Erfinder der Schutzbriefe bezeichnet wurde, während er in der schweizerischen Öffentlichkeit kaum bekannt war. Für einen grossen NZZ-Artikel anlässlich seiner Pensionierung 1961, die zeitlich mit dem Eichmann-Prozess zusammenfiel, lieferte er Materialien in extenso. Dass er viele Ehrungen von verschiedensten Seiten, darunter auch von den Regierungen Ungarns, den USA (1960), Deutschlands (1962) und Israels⁵⁷, sowie bereits 1963 die Ehrenbürgerschaft von Walzenhausen (Abb. 10) entgegennehmen durfte und 1978 ebendort eine Gedenktafel erhielt, schien für ihn sekundär gewesen zu sein, solange der offizielle Dank der Schweizer Regierung ausblieb. Eine lobende Erwähnung im Parlament anlässlich der Behandlung des Berichts des Bundesrates zur

Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg (Ludwig-Bericht) 1958 durch Bundesrat Markus Feldmann (EJPD) war die erste und einzige öffentliche Anerkennung, die er zu Lebzeiten von Bern erhielt.⁵⁸ 1960, kurz vor seiner Pensionierung, wurde er vom Eidgenössischen Politischen Departement zum Titular-Generalkonsul befördert. In den 1960er-Jahren schlug er sich als Friedensnobelpreisträgerkandidat vor, ganz nach seinem Motto, selbst aktiv zu werden, wenn er den Eindruck hatte, dass die offizielle Seite ungerecht handelte.

Die Würdigung durch die offizielle Schweiz erfolgte 20 Jahre nach seinem Tod im Zusammenhang mit dem Gedenken an seinen 100. Geburtstag am 30. März 1995 durch den damaligen Aussenminister Flavio Cotti, dessen Rede vom 3. April im 123. Heft der Appenzellischen Jahrbücher im Wortlaut abgedruckt ist.⁵⁹ Nur gerade einen Monat später, am 7. Mai, erfolgte anlässlich der 50-Jahr-Feierlichkeiten zum Ende des Zweiten Weltkriegs auch durch den damaligen Bundespräsidenten Kaspar Villiger eine Würdigung. Dass Lutz' runder Geburtstag, das Erscheinen der umfangreichen Biographie von Theo Tschuy und die Feierlichkeiten zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Aufarbeitung der Rolle der Schweiz zur Zeit des Nationalsozialismus in den 1990er-Jahren zusammenfielen, hat dazu beigetragen, dass Carl Lutz auch hierzulande allmählich Eingang ins kollektive Gedächtnis fand. In dieser Zeit, in der die Schweiz von aussen mit unrühmlichen Fakten ihrer Vergangenheit konfrontiert wurde, waren Judenretter wie Carl Lutz oder der St. Galler Polizeikommandant Paul Grüninger plötzlich höchst willkommen. Gerade dieser Umstand zeigt, dass kollektives Erinnern auch oder ganz besonders mit dem zu tun hat, was erinnert werden will. Carl Lutz' grossartige Rettungsaktion wäre in den Jahren nach 1945 ein allzu deutlicher Kontrapunkt gegen die offizielle «Das-Boot-ist-voll-Politik» gewesen.

Dass kollektives Erinnern auch der Pflege bedarf, erfährt Agnes Hirschi im Rahmen ihrer Einsätze gegen das Vergessen täglich. Sie initiiert und begleitet Ausstellungen, gibt Interviews, eröffnet Gedenkstätten, übersetzt Broschüren und sogar ein Buch vom Ungarischen ins Deutsche⁶⁰ und redet vor Filmkameras, etwa im Film «Carl Lutz – keine Hölle im Herzen» von Daniel von Aarburg, der Anfang 2014 je nach den finanziellen Möglichkeiten als Fernseh-Dokumentarfilm oder als Kino-Spielfilm dem Publikum vorgestellt wird.⁶¹

Bei all diesen Einsätzen gegen das Vergessen, gilt es auch daran zu denken, dass Carl Lutz nicht alleine war: Ohne seine Frau, ohne seine unzähligen Helferinnen und Helfer, ohne die Rückendeckung des Schweizer Gesandten Maximilian Jaeger, ohne den Sekretär des Palästina-Amtes, Moshe Krausz, den deutschen Legationssekretär Gerhart Feine, die jüdischen Pio-

58 Online unter www.eda.admin.ch > Dokumentation > Parlamentarische Vorstösse > Zweiter Weltkrieg – Thematischer Index > Bericht Ludwig (1957). Der Bericht trägt das Datum 21.09.1957. Er wurde am 30.01.1958 im Parlament behandelt (1958 N 16-39). Die Aktion von Carl Lutz findet ganz am Schluss, S. 67f., Erwähnung.

59 Amann, Im Dienste der Menschlichkeit (wie Anm. 2), S. 46–48.

60 György Vámos: Carl Lutz (1895–1975). Schweizer Diplomat in Budapest 1944. Ein Gerechter unter den Völkern. Genf 2012 (Schweizer in der Welt 9). Erscheint im Oktober 2013.

61 Im Juni 2013 hat das Bundesamt für Kultur 60 000 Franken zur Unterstützung dieses Filmes bewilligt. Siehe www.bak.admin.ch > Kulturschaffen > Film > Förderung: Filme, Auswertung und Promotion > Fachkommission Resultate.

niere, die im Glashauss arbeiteten, den Schweden Raoul Wallenberg, das IKRK mit Friedrich Born, die Spanier, Portugiesen und den Vatikan, die alle die Schutzbriefmethode einsetzten, und unzählige weitere Menschen, die hier keine namentliche Erwähnung finden, hätte das grossartige humanitäre Unternehmen in diesem Umfang nie umgesetzt werden können. «Die Rettung der Juden von Budapest [ist] das Gemeinschaftswerk von vielen gewesen [...], auch wenn Einzelne hervorragende Rollen gespielt haben.»⁶²

62 Tschuy, Lutz (wie Anm. 5), S. 336.